

Während die Rezeption der luhmannschen Systemtheorie in der Literatur-, Medien- und Kulturwissenschaft als interessiert und intensiv, die Rezeption in der Kunstwissenschaft eher als skeptisch und verhalten bezeichnet werden kann, ist der Architekturdiskurs bis heute durch eine nahezu konsequente Indifferenz zur Systemtheorie Niklas Luhmanns geprägt. Ein Hauptgrund hierfür ist sicherlich darin zu sehen, dass das Verhältnis von Architektur und Systemtheorie stark vorbelastet ist: Die Ausgangsebene der luhmannschen Gesellschaftsanalyse – die allgemeine Systemtheorie – wurde zwar seit den späten sechziger Jahren intensiv rezipiert, war jedoch spätestens Ende der siebziger Jahre als rationalistische Planungstheorie im Auftrag eines architektonischen Bau-Funktionalismus diskreditiert. Die zweite und damit spezifisch luhmannsche Ebene der Gesellschaftsanalyse – die *Theorie sozialer Systeme* – ist in der Architektur entsprechend nicht mehr wahrgenommen worden. Bis heute war der Architekturdiskurs nicht bereit, das Experiment Systemtheorie ernsthaft aufzunehmen – sicherlich auch deshalb, weil genug alternative Theorieprogramme von der Semiotik über die Dekonstruktion und die neuen Naturwissenschaften bereitstehen, die nicht die Aufnahmekapazität der Reflexionstheorie der Architektur in dem Maße strapazierten wie die Systemtheorie Niklas Luhmanns: Dirk Baeckers Aufforderung aus dem Jahr 1990, auch die Architektur müsse «unanschaulich werden, um zu entdecken, nicht was und warum sie ist, sondern wie sie zustande kommt»<sup>1</sup> bedeutete damals und heute noch für den Architekturdiskurs eine untragbare Zumutung. Man muss natürlich auch festhalten, dass von Seiten der Systemtheorie auch kaum Anknüpfungspunkte für den Architekturdiskurs bereitgestellt wurden. Das Belegmaterial in der *Kunst der Gesellschaft* stammt vornehmlich aus den Bereichen der Literatur und Malerei. Man mag fast formulieren, dass die Indifferenz des Architekturdiskurses gegenüber der luhmannschen Systemtheorie aus der Indifferenz der Systemtheorie gegenüber der Architektur resultiert. Das hat zum einen theorieinterne Gründe: Ein Hauptproblem ist sicherlich darin zu sehen, dass die Raumdimension, die seit der Moderne für die Architektur zur bestimmenden Kategorie wurde, in einer *Theorie sozialer Systeme* keinen Ort hatte und erst Ende der neunziger Jahre über eine medientheoretische Diskussion versucht wurde, sie in den systemtheoretischen Diskurs zu re-integrieren.<sup>2</sup> Ein eigenständig ausgearbeitetes Raumkonzept hat die soziologische Systemtheorie aber bis heute nicht entwickelt. Ein anderer Grund ist aber auch sicherlich in der Person Niklas Luhmanns selbst zu finden, den die Frage, wie man sich über Raum im Verhältnis zu Kommunikation Gedanken machen kann, «nicht so sehr interessiert» hat.<sup>3</sup>

## Der Ornamentbegriff als Scharnier

Den Anschluss der Systemtheorie an die Architekturtheorie über ein kleines und konkretes Detail der luhmannschen Systemtheorie zu vollziehen, reduziert zunächst einmal die Komplexitätslast der Rezeption. Dass dieses Detail der Ornamentbegriff sein soll, erscheint auf dem ersten Blick widersinnig, da kaum eine andere Kunst die Abwertung des Ornamentalen zu einem additiven Schmuck- und Verzierungselement so radikal vollzogen hat wie die Architektur und damit der luhmannschen Ornamentinterpretation diametral entgegensteht: Zum einen bezeichnet Luhmann mit dem Begriff des Ornamentalen nicht ein appliziertes Schmuck- und Verzierungselement, sondern die strukturelle Grundlage eines jeden Kunstwerkes und zum anderen nicht eine Gestaltqualität, sondern eine Prozessqualität. Andererseits zeigen jedoch die vielfältigen Phänomene des Ornamentalen in der Praxis der Architektur seit den neunziger Jahren nur allzu deutlich, dass ihnen eine Interpretation als Schmuck und Verzierung nicht mehr gerecht wird. Eine Beobachtung der architekturtheoretischen Beobachtungen zu diesem Phänomen zeigt die Konstruktion verschiedener, sehr spezifischer Ornamentprofile, denen jedoch gemeinsam ist, das Phänomen Ornamentalität mit spezifisch künstlerischen Entwurfsstrategien in Verbindung zu bringen. So unterschiedlich ein minimalistisches,<sup>4</sup> ein kritisch-performatives<sup>5</sup> und ein metaphorisches Ornamentkonzept<sup>6</sup> auch sind, sie machen auf ein sehr grundlegendes Verhältnis von Ornament und Entwurf auch in der Architektur aufmerksam. Dazu muss aber in der Architekturtheorie ein grundlegender Perspektivwechsel vom «Ornament» als ein Schmuck- und Verzierungselement zum «Ornamentalen» als eine spezifisch künstlerische Qualität des architektonischen Entwurfsprozesses vollzogen werden. An dieser Stelle kann nun Luhmanns Ornamentdefinition als Grundform des künstlerischen Formengenerierungsprozesses ihr Potential entfalten. Neben Übersichtlichkeit und Konkretion hat der Ornamentbegriff den weiteren Vorteil, dass seine Funktion im Rahmen der luhmannschen Kunstkonzeption auf zwei verschiedene Beobachtungsebenen aufgeteilt werden kann: Auf eine systemtheoretische und eine formentheoretische Ebene. Auf einer systemtheoretischen Ebene vermutet Niklas Luhmann im Ornament den «Ursprung der Kunst».<sup>7</sup> In einer Kombination von Systemtheorie und Evolutionstheorie sucht Luhmann diejenigen *preadaptive advances*, die zur Ausdifferenzierung, zum *take off* des Kunstsystems geführt haben und findet sie in der Praxis des Ornamentierens: «Was für die Evolution der Gesellschaft die Evolution der Sprache bedeutet hatte, ist für die Evolution des Kunstsystems die Evolution des Ornamentalen».<sup>8</sup> Auf einer formentheoretischen Ebene sieht Luhmann im Ornament die «Grundform des Entwickelns von Formen aus Formen».<sup>9</sup> Zur genaueren Charakterisierung bietet er verschiedene Lesarten parallel an: In einer strukturalistischen Lesart wird das Ornamentale zur «Infrastruktur des Kunstwerkes»,<sup>10</sup> in einer informationstheoretischen Interpretation liegt die Funktion des Ornamentalen in «einer anders nicht erreichbaren Steigerung von Redundanz und Varietät»,<sup>11</sup> in einer medientheoretischen Konzeption dient das Ornamentale «direkt der Organisation von Raum und Zeit»<sup>12</sup> und unter beobachtungstheoretischen Prämissen wird Ornamentalität zur «Zeitlichkeit des Beobachtungsvollzugs, die in jedem erreichten Moment das sucht, was noch entscheidungsbedürftig ist».<sup>13</sup> Einerseits zeugen die beiden Ebenen von der Komplexität des Ornamentbegriffs in der Architektur der luhmannschen Systemtheorie, andererseits ermöglichen sie eine

methodisch saubere Trennung, so dass zunächst «nur» mit einer formentheoretischen Irritation begonnen und dies als eine Einzelstudie im Rahmen einer umfassenderen systemtheoretischen Beobachtung der Architektur begriffen werden kann.

### **Formentheoretische Ornamenttheorie als Entwurfstheorie**

Eine formentheoretische Untersuchung des Ornamentalen unterscheidet sich von der vor allem kunsthistorisch geprägten Ornamentdiskussion, die seit Mitte der achtziger Jahre den Ornamentbegriff als Schlüsselbegriff für die Genese der Moderne aus dem 19. Jahrhundert heraus beobachtet.<sup>14</sup> Während diese Studien das Ornamentphänomen als Katalysator der Moderne beobachten, wird vor dem Hintergrund einer Formentheorie das Ornamentale als Katalysator des architektonischen Entwurfes beobachtet. Ornamenttheorie wird dadurch grundlegend als Entwurfstheorie behandelt. Die Frage nach einem operativen Ornamentverständnis in der Architektur reaktiviert dabei die in Vergessenheit geratene Ornamentdiskussion der sechziger und siebziger Jahre, in der schon einmal versucht wurde, die vielfältigen Phänomene des Ornamentalen über eine prozessorientierte Interpretation in den Be-Griff zu bekommen: So wurde 1965 in der Züricher Ausstellung *ornament ohne ornament?* das Ornamentale auf eine mathematische Symmetrie-Struktur zurückgeführt und damit als ein universelles Formengenerierungsprinzip beobachtet. Für den Urbanisten Jürgen Claus, der 1967 den Begriff des «strukturellen Ornaments» prägt, wird das Ornament zu einem strategischen Mittel, die Welt der Erscheinungen zu strukturieren. Der Kunsttheoretiker Klaus Hoffmann kommt über die Beobachtung einer *Neuen Ornamentik* 1970 zu der differenzierenden Aussage, dass sich nicht das Ornament, aber das Ornamentale rehabilitieren lässt. Der in diesen Ansätzen maßgeblich entwickelte strukturalistische Ornamentbegriff ermöglichte es zwar, eine Vielzahl ornamentaler Phänomene zusammen zu fassen, aber für einen gerade heute benötigten prozessorientierten Ornamentbegriff stellen die strukturalistischen Theorien kein entsprechendes Instrumentarium bereit. Das Dilemma strukturalistischer Theorien liegt darin, dass sie ein statisches Modell anbieten und ihnen damit der Blick auf den Prozess der Transformation entgeht. Entsprechend statisch sind dann auch die strukturalistischen Ornament-Interpretationen. Über eine formentheoretische Ornamentinterpretation lässt sich das Projekt der sechziger Jahre kritisch fortführen, denn mit dem luhmannschen Ornamentmodell liegt ein Konzept vor, welches im Ornamentalen sowohl eine strukturelle als auch eine prozessuale Qualität verortet.

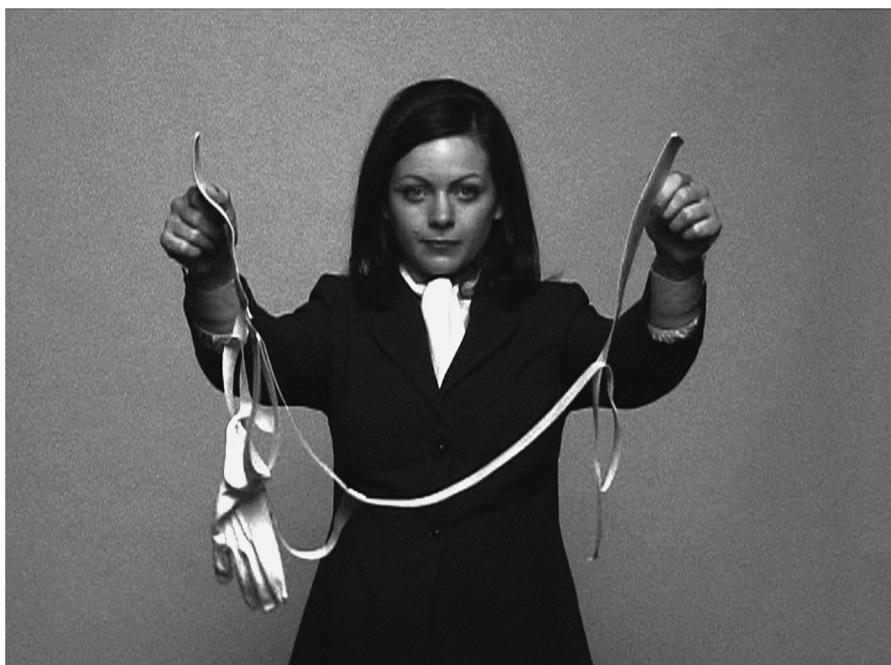
### **Architekturwissenschaftliche Perspektiven**

Mit Hilfe der Systemtheorie Niklas Luhmanns kann die Ornament-Diskussion aus dem engen Theorierahmen von Gestalt- und Zeichentheorie befreit und über eine Dynamisierung strukturalistischer Forschungsansätze der sechziger und siebziger Jahre durch eine Formentheorie erweitert werden. Eine formentheoretische Ornamenttheorie ermöglicht es, die im Architekturdiskurs vorherrschende Abwertung des Ornamentalen zu einem additiven Schmuck- und Verzierungsselement rückgängig zu machen und stattdessen im Ornamentalen die spezifisch künstlerische Qualität in der Architektur zu sehen. Die Architekturtheorie steht nun vor der Herausforderung, nach dem Ornamentalen jenseits von Schmuck

und Verzierung zu suchen. Eine Dekomprimierung des Ornamentbegriffs Luhmanns entlang der Fragen nach Fundierung, Formulierung, Form und Funktion des Ornamentalen in die architekturelevanten Themenfelder von Wahrnehmung, Kalkül, Geometrie und Struktur wird dann wieder einen komplexen Ornamentbegriff für die Architektur entfalten, der weiter fragt nach Kosmos, Evolution, Virtualität und Atmosphäre.<sup>15</sup> Damit wird die Ornamenttheorie – nachdem ihr im Architekturdiskurs spätestens mit Bezug auf Adolf Loos' Verdikt über das Ornament jegliche Relevanz für die Architektur abgesprochen wurde – wieder zu einem grundlegenden Theoriebaustein in einer Architekturwissenschaft. Als ein solcher Theoriebaustein, der sich als Entwurfstheorie versteht, wird er nicht nur als Vorarbeit einer umfassenderen systemtheoretischen Beobachtung der Architektur, sondern auch als Vorarbeit für einen Wechsel von einer kategorialen zu einer operativen Architekturtheorie anzusehen sein.

## Anmerkungen

- 1 Dirk Baecker, «Die Dekonstruktion der Box – Innen und Außen in der Architektur», in: *Unbeobachtbare Welt. Über Kunst und Architektur*, hg. v. Niklas Luhmann, Frederick D. Bunsen, Dirk Baecker, Bielefeld 1990, S. 67–104, hier S. 88.
- 2 Vgl. Niels Werber, «Raum und Technik. Zur medientheoretischen Problematik in Luhmanns Theorie der Gesellschaft», in: *Soziale Systeme*, 1998, Heft 4, S. 219–232; Rudolf Stichweh, «Raum, Region und Stadt in der Systemtheorie», in: *Soziale Systeme*, 1998, Heft 4, S. 341–358; Klaus Kuhm, «Raum als Medium gesellschaftlicher Kommunikation», in: *Soziale Systeme*, 2000, Heft 6, S. 321–348; Alexander Filipov, «Wo befinden sich Systeme? Ein blinder Fleck der Systemtheorie», in: *Die Logik der Systeme: Zur Kritik der systemtheoretischen Soziologie Niklas Luhmanns*, hg. v. Peter Ulrich Merz-Benz u. Gerhard Wagner, Konstanz 2000, S. 381–410.
- 3 Hans Dieter Huber, «Interview mit Niklas Luhmann», in: *Texte zur Kunst*, 1991, Vol. I, No. 4, S. 121–133, hier S. 133.
- 4 Vgl. Margit Ulama, «Das minimalistische Ornament», in: Dies., *Architektur als Antinomie*, Wien und Bozen 2002, S. 190–238.
- 5 Vgl. Jörg Gleiter, *Rückkehr des Verdrängten. Zur kritischen Theorie des Ornaments in der architektonischen Moderne*, Weimar 2003.
- 6 Vgl. ARCH+, *Formfindungen von biomorph bis techniform*, Heft 159/160, 2002.
- 7 Niklas Luhmann, *Die Kunst der Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1995, S. 348.
- 8 Ebd., S. 349.
- 9 Ebd., S. 193.
- 10 Ebd., S. 186.
- 11 Ebd., S. 202.
- 12 Ebd., S. 185.
- 13 Ebd., S. 360.
- 14 Vgl. *Ornament und Askese im Zeitgeist des Wien der Jahrhundertwende*, hg. v. Alfred Pfabigan, Wien 1985; *Ornament und Geschichte. Studien zum Strukturwandel des Ornaments in der Moderne*, hg. v. Ursula Franke u. Heinz Paetzold, Bonn 1996; *Kritische Theorie des Ornaments*, hg. v. Gérard Raulet u. Burghart Schmidt, Wien 1993; *Vom Parergon zum Labyrinth. Untersuchungen zur kritischen Theorie des Ornaments*, hg. v. Gérard Raulet u. Burghart Schmidt, Wien 2001; *Die Rhetorik des Ornaments*, hg. v. Isabelle Frank u. Freia Hartung, München 2001; Debra Schaffer, *The Order of Ornament, the Structure of Style. Theoretical Foundations of Modern Art and Architecture*, Cambridge 2003; Maria Ocón Fernández, *Ornament und Moderne. Theoriebildung und Ornamentdebatte im deutschen Architekturdiskurs (1850–1930)*, Berlin 2004.
- 15 Vgl. Michael Dürfeld, *Das Ornamentale und die architektonische Form. Systemtheoretische Irritationen*, Bielefeld 2008.



Jaqueline Doyen, o. T., 2004, Digitalvideo 53 Sek., 4 Stills.

